

viduellen Persönlichkeiten hinter dem Repräsentationsbild zurückbleibt. Manche Porträts erwecken in ihrer stereotypen Art geradezu den Anschein von Wechselbildern in alternierenden Rahmen. Im Prälatenstand der Äbte und Pröpste hingegen herrscht deutlich individuelle Typisierung mit dominierenden Charakterköpfen vor, was eine „Hierarchia monastica in effigies“ umso spürbarer vermissen läßt. Auffallend ist, daß normalerweise von jedem Prälaten in seinem Konvent wenigstens ein Tafelbild existiert, nicht immer aber der Weg zur promulgierenden Druckgraphik führte. So lenkt auch heuer die Göttweiger Graphikausstellung das allgemeine Interesse auf ein weitgehend unerforschtes Neuland am graphischen Sektor und mit Spannung kann das Thema für 1987 erwartet werden: das Künstlerporträt in der Druckgraphik.

Otto Beuren

Aegidius Kolb OSB

REINHARD HÄRTEL: *Die älteren Urkunden des Klosters Moggio (bis 1250)*, in: Publikationen des Historischen Instituts beim Österreichischen Kulturinstitut in Rom, II. Abteilung: Quellen, 6. Reihe: Vorarbeiten zu einem Urkundenbuch des Patriarchats Aquileia, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 1985, 158 Seiten, 3 Tafeln, Quart, broschiert. öS 280,-

Im Zusammenhang mit der seit 1979 geplanten Edition eines Urkundenbuches zur Geschichte der Patriarchen und des Patriarchats von Aquileia am Forschungsinstitut für Historische Grundwissenschaften an der Universität Graz unter Prof. Dr. Friedrich Hausmann erfolgte die vorliegende Vorauspublikation des Urkundenbestandes des kleinen Benediktinerklosters Moggio über der Fella nördlich von Venzone. Obwohl an einer Verkehrsschlagader gelegen, nämlich an der Straße durch den Ferrokanal, erlangte das Kloster kaum überregionale Bedeutung. Ein erstes Verdienst des Autors liegt bereits darin, die sehr weit verstreuten Urkunden dieses Klosters zusammengetragen zu haben, insgesamt 86 und zudem 6 Weiheotizen, wobei die Inedita im Volltext erscheinen, die übrigen in Regestenform. Diese Zahl kann jedoch noch nicht als endgültig angenommen werden, weil die nach der Erdbebenkatastrophe von 1976 geborgenen Archivbestände in Pontebba noch nicht vollends gesichtet sind. Die vorliegende Einzelausgabe ist Habilitationsschrift und bewußt als Vorpublikation des mehrbändigen Urkundenbuches gedacht. Sie kommt somit der einschlägigen Forschung um ein Erhebliches früher zugute. Die endgültige Gesamtausgabe kann dann auf Überlieferungsgeschichtliche und urkundenkritische Erörterungen verzichten. Als zeitliches Limit wurde einschränkend 1250, das Todesjahr Kaiser Friedrichs II. und das Ende des deutschen Patriarchates zu Aquileia gewählt, obwohl die Materialsammlung bis 1365 angelegt ist. Bereits um 1400 endet auch die Geschichte der Abtei Moggio, als Kommende war sie dann etwas bedeutender; ein Kommendatarabt war z.B. auch der hl. Karl Borromäus gewesen. 1776 wurde auch die Kommende aufgehoben, 1778 kamen die Gebäude zur Versteigerung. Die Kunstschatze sind bis heute in amerikanischen Museen verstreut, die Kodices gelangten zum Teil nach London in die British Library. Ein desolates Archivinventar aus dem beginnenden 14. Jahrhundert läßt noch teilweise den Urkundenbestand rekonstruieren. Die Gründungsurkunden sind heute als Fälschungen entlarvt, danach soll 1084/85 ein Graf Kazelin dem Patriarchen Friedrich von Aquileia mehrere Besitzungen für eine Klostergründung übergeben haben, die Einweihung Moggios kann frühestens 1118 erfolgt sein. Die Besiedlungsmönche dürften wohl aus Süddeutschland gekommen sein und gehörten der Hirsauer Reform an. St. Gallen wird heute zu Recht als Mutterkloster ausgeschlossen, die Patrozinien der Altäre reichen zur Begründung einer St. Galler Provenienz nicht aus. 1238 ist für das Kloster eine einschneidende Brandkatastrophe bezeugt, 1251 eine unbarmherzige Plünderung. Ein Erörterungsteil des Bandes behandelt ausführlich die Überlieferungsverhältnisse des Urkundenmaterials und versucht auch eine ungefähre Berechnung der Urkundenverluste. Dazu wurde ein Klosterarchivinventar herangezogen, das 1718 durch Giuseppe Bini anlässlich der Erstellung einer genauen Äbteleiste angelegt worden war.

Umfassend dargelegt und vor dem Hintergrund der unterschiedlich beurteilten Angaben zur Klostergründung gesehen, erhält die Echtheitsprüfung der Stiftungsurkunde besondere Gewichtung. Schließlich muß eine spätere Kompilierung der Stiftungsurkunde angenommen werden. Als Datenzeitraum ergeben sich die Jahre 1149 und 1184, keinesfalls erfolgte die Ausstellung vor 1136. Ebenso Fälschung ist auch das Testament des Grafen Kazelin aus der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts, es lassen sich mehrfach aktualisierende „Verbesserungen“ erkennen. Im Konnex mit benachbarten Klöstern ist sicherlich auch die Frage nach einer Schreibtradition in Moggio wesentlich. Unter Einbeziehung der alten Kodices dieses Konvents kam bereits Casarsa (Udine 1968) auf Grund der Vielfalt der Schriften zu dem Ergebnis, daß Moggio kein wirkliches Skriptorium besessen haben kann. Das Kloster lag in der Grenzregion des Verbreitungsgebietes der Siegelurkunde im Norden und des Notariatsinstrumentes im Süden. Beide Elemente finden sich in Moggio. Im Gesamtbild ergibt sich, daß in dem zunächst von süddeutschen Mönchen besiedelten Kloster die Tradition der Siegelurkunde nicht zum Abreißen kam – dies die internationalen Urkunden betreffend. Für die romanische Nachbarschaft bevorzugte man die heimische Gepflogenheit des Notariatsinstrumentes. Es ist erfreulich, daß in diesem für die Reichs- wie auch für die österreichische Geschichte so bedeutenden Raum nach nahezu 100 Jahren wieder systematische Quellenforschung betrieben wurde, die nun zur Einsicht vorliegt. Wohltuend sind die diversen Zusammenfassungen am jeweiligen Kapitelende, Quintessenzen weitausholender Erörterungen; ebenso positiv das ausführlich-übersichtliche Register auf der Basis elektronischer Datenverarbeitung als Vorgeschmack auf ein ständig mitwachsendes und umfassendes Gesamtregister für das ganze Urkundenbuch dieser Region in hoffentlich nicht allzu ferner Zukunft.

Göttweig

Gregor M. Lechner OSB

ANNELIESE STOKLASKA; *Zur Entstehung der ältesten Wiener Frauenklöster, Dissertationen der Universität Wien 175, Verband der wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs, Wien 1986.* 172 Seiten mit 58 Seiten Anhang und 1 Faltpfan, öS. 231.-

Die vorliegende Wiener Dissertation bei Prof. Dr. Erich Zöllner wurde im Oktober 1984 approbiert und behandelt eines der schwierigsten Kapitel früherer Wiener Stadt- und Kirchengeschichte, die Frauenklöster von St. Laurenz, St. Klara, St. Theobald, St. Maria Magdalena vor dem Schottentor, St. Hieronymus, St. Jakob auf der Hülben, St. Niklas vor dem Stubentor und St. Agnes zur Himmelforte. Keines dieser Klöster, die bewußt als Entsprechung zu den Männerklöstern entstanden sind, hat die Wirren der Geschichte, im besonderen die Türkenkriege überlebt, und im endenden 18. Jahrhundert hob Josef II. schließlich mit St. Jakob, St. Laurenz und dem Himmelfortkloster noch den Restbestand auf.

Obgleich für die Wiener Stadtgeschichte von Bedeutung, ist für alle diese Klöster die zukommende Würdigung unterblieben, die Quellenlage ist überdies alles andere als ermutigend. Monographien wie z.B. die Th. Wiedemanns über St. Maria Magdalena und St. Laurenz stammen mit den Editions Jahren 1896 bzw. 1883 noch aus dem letzten Jahrhundert und verfolgen eine gänzlich andere Intention.

Stoklaska beginnt mit einem soziologischen Einstieg, nämlich mit der Frage nach dem Ansehen der Nonne und ihrer Stellung als Frau im mittelalterlichen Kloster. Das Klosterleben als Berufung (1.3.1) oder als Karriere (1.3.2) wird durchleuchtet. Wichtig ist der Autorin der Themenbereich „manipulierte“ Klosterfrau (1.4) und sie hinterfragt die Einstufung: Kloster als „Gefängnis“ (1.4.1) oder als „Versorgungsanstalt“ (1.4.2). A. Stoklaska befaßt sich damit, inwieweit die „neue“ Religiosität und die „Vita apostolica“ bei den Wiener Frauenklöstern zum Tragen kommen. Ein wichtiger Abschnitt ist der mittelalterlichen Klostertopographie in Wien und den verschiedenen Motivationen der einzelnen Klöster gewidmet. Drei Richtungen sind besonders ausgeprägt: eine politisch-dynastische (St. Laurenz, Klara und Theobald), eine sozial-caritative (St. Maria Magda-